

Mädchen und Jungen sind gleich!? Unterschiede haben Folgen: Geschlechtsbewusste Ansätze in der sportlichen Jugendarbeit

1 Einleitung: Geschlechtsbewusste Ansätze in der Sportjugend Niedersachsen

Unser Ansatz geschlechtsbewusster Jugendarbeit im Sport hat sich im Lauf der Jahre durch unsere sowohl konzeptionelle als auch praktische Arbeit mit Mädchen und Jungen entwickelt. Er ist wesentlich von unseren Erfahrungen als Sozialpädagogin in der offenen Jugend- und Mädchenarbeit, als Referentin im niedersächsischen Modellprojekt „Mädchen in der Jugendarbeit“ und in der Sportjugend Niedersachsen sowie als Sportfunktionär in der Deutschen Sportjugend und frei- wie hauptberuflicher Sportpädagoge beeinflusst worden.

Zu Beginn unserer gemeinsamen Arbeit stand die Überzeugung der Notwendigkeit von Mädchenarbeit und Jungenarbeit. Mädchenarbeit hatte sich schon seit den Achtzigern in unterschiedlichen Bereichen der Jugendarbeit auf die Fahnen geschrieben, durch eine bewusste Förderung der Mädchen deren Stellung in der Gesellschaft zu verbessern und so gesellschaftliche Benachteiligung und Unterdrückung nachhaltig abzubauen. In den Neunzigern setzte sich die These durch, dass der Abbau von Machtstrukturen und -verhältnissen nicht allein durch eine bewusste Förderung der Unterdrückten, also der Mädchen in der Jugendarbeit gelingen könne¹. Vielmehr müsste den Jungen nahe gelegt werden, Macht und Mechanismen geschlechtlicher Machtausübung abzulegen bzw. sich gar nicht erst anzueignen. Das Ziel der Gleichstellung müsse also von beiden Flanken erreicht werden.

Parallel zu der Entwicklung ähnlicher Ansätze in anderen Bereichen der Jugendpädagogik und Jugendarbeit haben wir durch das gemeinsame Arbeiten erkannt, dass Arbeit mit Mädchen und Jungen jedoch nicht nur parallel und in derselben Richtung fungieren darf sondern ein gemeinsames Dach braucht, unter dem auch koedukative Arbeit sinnvoll ist. Zudem rückte in der Arbeit mit Jungen der emanzipatorische gegenüber dem antisexistischen Gedanken in den Vordergrund, da er gewissermaßen die Voraussetzung zur Machtabgabe bildet.

¹ Selbstverständlich können wir hier keinen vollständigen historischen Überblick geben. Die Entwicklung ist deshalb nur in sehr groben Zügen angedeutet.

Damit lassen die beiden Bereiche Mädchen- und Jungenarbeit addiert eine gewagte Rechnung zu: $1 + 1 = 3!$ Diese kurze Formel drückt aus, dass sich unter dem Dach „geschlechtsbewusster Jugendarbeit“ Mädchenarbeit einerseits sowie Jungenarbeit andererseits befinden und gemeinsam mit ihren dort erarbeiteten Positionen, Qualitäten und Inhalten koinstruktive Gruppenkonstellationen zu koedukativen qualifizieren. Umgekehrt bildet erst das Dach - also die Summe dieser drei Bereiche - den Wert der pädagogischen Arbeit. Koinstruktive Arbeit wird in aller Regel zwangsläufig nur koinstruktiv bleiben, wenn nicht beide Geschlechter einer heterogen zusammengesetzten Gruppe auch die Gelegenheit erfahren, ihre Bedürfnisse, Rollen und Erwartungen auch innerhalb Gruppen ihres Geschlechtes zu leben und zu reflektieren. Emanzipatorische Jungenarbeit wird kaum Männlichkeitsbilder erweitern können, wenn den im stereotypen Männlichkeitswahn gefangenen Jungmännern nicht deutlich wird, dass Geschlechterbilder insgesamt in Bewegung sind.

Im folgenden beschreiben wir nach Überlegungen zu Rahmenbedingungen praktischer Arbeit unterschiedliche Praxiskonzepte einer bewegungsorientierten geschlechtsbewussten Arbeit

- mit Mädchen und Jungen, weiblichen und männlichen Jugendlichen
- sowie Aus- und Weiterbildungsansätze dieser Arbeit für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, hier beispielhaft an einem Seminar in Kooperation mit der evangelischen Fachhochschule für Sozialwesen, Hannover.

In den Praxiskonzepten werden die Inhalte und Leitideen der geschlechtsbewussten Arbeit umgesetzt, die von uns im obigen Artikel definiert worden sind. Wie unsere Auseinandersetzung mit neuen Theorien, eine ständige Verortung der eigenen Leitgedanken abverlangt, ist auch unsere Praxis „im Fluss“ - in Entwicklung zu sehen. Eine Entwicklung, die sich an den stetig verändernden, unterschiedlichsten Lebenskonzepten von Mädchen/Jungen, weiblichen/männlichen Jugendlichen orientiert und zur Fortschreibung entsprechender Handlungskonzepte Anlass gibt.

Wir werden nicht alle Bereiche, die wir in unserem theoretischen Abriss aufführen, durch Praxisbeispiele veranschaulichen. In der Darstellung der Praxisbeispiele greifen wir nur punktuell Beispiele körper- und bewegungsorientierter Arbeit heraus, die wir genauer beschreiben; der Platz in dieser Publikation reicht nicht für mehr. So soll das Nachvollziehen unterschiedlicher Zielsetzungen in ihrer praktischen Umsetzung exemplarisch verdeutlicht werden.

2 Sport und Bewegung als Erweiterung des Körperbildes zur zielgerichteten Unterstützung eines positiven Persönlichkeitskonzeptes

„Von einer entwickelten Persönlichkeit sprechen wir, wenn einerseits der Prozess der Subjektwerdung erfolgreich abgeschlossen und andererseits die Integration in den gesellschaftlichen Zusammenhang erfolgt ist.“ (Brettschneider 1997, S. 5)

Als Zielpunkt der Entwicklung im Jugendalter gilt die Herausbildung einer stabilen Identität. „Auf dem Wege dorthin müssen Heranwachsende mit zentralen physischen, psychischen und emotionalen Veränderungen fertig werden und die Integration in bestimmte soziale Lebensbedingungen, Strukturen und Institutionen bewältigen. Sie müssen – wie die Jugendforschung sagt – jugendtypische Entwicklungsaufgaben bewältigen.

Diese Entwicklungsaufgaben sind Verbindungsglieder zwischen individuellen Bedürfnissen und gesellschaftliche Anforderungen; sie unterliegen Persönlichkeitspezifischen, kulturellen und sozialen Einflussgrößen. Zu ihnen gehören u.a.

- die Akzeptanz der eigenen körperlichen Erscheinung,
- die Ablösung vom Elternhaus bei gleichzeitigem Aufbau eines eigenen Freundeskreises,
- der Aufbau eines eigenen Wertesystems,
- die Vorbereitung einer beruflichen Karriere
- und als die wichtigste Säule für eine gelungene Identitätskonstruktion, die Entwicklung eines positiven Selbstbildes, d.h. zu wissen wer man ist, wie man ist und was man zu leisten vermag“ (Brettschneider 1997, S.5)

Die Bewältigung dieser Entwicklungsaufgaben geschieht in der Regel über ein Abarbeiten der alltäglichen, mehr oder minder bedeutsamen Begebenheiten – im Umgang mit der Schule, mit Eltern, mit Freunden, beiderlei Geschlechts, mit der freien Zeit. „Sportliches Engagement kann die Heranwachsenden bei der Bewältigung solcher Entwicklungsaufgaben unterstützen ... allerdings sollte klar werden, dass der Sport nicht automatisch positive Wirkung erzielt. Ob er sich stützend auswirkt oder negativ beeinflussend wirksam wird, hängt von den Rahmenbedingungen ab, unter denen er stattfindet, noch stärker von der Qualität, mit der Sport arrangiert und inszeniert wird“ (Brettschneider 1997, S. 6)

Ganzheitliche Konzepte müssen hier entwickelt werden, die Körper- und Bewegungsinszenierungen zum Anlass nehmen, ein positives Körpergefühl aufzubauen, dass unabhängig von gesellschaftlichen Normierungen zu sehen ist. Durch das bewusste Kennenlernen der Vielzahl der Bewegungsmöglichkeiten und körperlichen Fähigkeiten erweitern sich Körperbilder; Selbstwertschätzung und Selbstbewusstsein wachsen, ein positives Persönlichkeitskonzept wird unterstützt.

Hierbei ist es wichtig, die Kategorie Geschlecht (solange sie in unserer Gesellschaft als beeinflussende Orientierungsgröße gilt) sowie die kulturelle, religiöse und soziale Zugehörigkeit der Zielgruppe in den Überlegungen zu berücksichtigen.

3 Praxisansätze aus der körper- und bewegungsorientierten Arbeit mit Mädchen

Geschlechterdifferenzierte Schichtenspezifika im Einnehmen von (institutionalisierten) Bewegungsräumen

Die Konzepte des organisierten Sportes sind meist „sportartenspezifisch“ orientiert. Zwar gibt es die Unterscheidungen zwischen (Hoch-) Leistungs- und Breitensport; eine Festlegung dabei auf ein Medium ist in den meisten Fällen Voraussetzung. Mädchen, die sich nicht auf eine Sportart festlegen möchten oder können, finden hier keine Berücksichtigung. Die Konzepte des Sports (Ausnahmen Sonderprojekte wie z.B. „Sport für alle“) haben „schichtenspezifische“ Wirkungen die bei genauer Betrachtung geschlechterdifferenziert sind (vgl. Kurz/Sack/Brinkhoff 1996).

Die Unterschiedlichkeit der Zugehörigkeit zu soziokulturellen Milieus und Schulumilieus von Mädchen, führen zu differierenden sozialräumlichen Erfahrungen, Raumnutzungskonzepten und Handlungspotentialen. Realschülerinnen und Gymnasiastinnen,... finden sich eher in institutionalisierten öffentlichen Räumen wieder; sie nutzen z.B. die Angebote des organisierten Sportes. Sie finden meist in früher Kindheit über ihre Eltern den Zugang zum Sportverein; Gesundheit, sportliche Fitness gehören zu den Selbstkonzepten – je höher die soziale Schichtzugehörigkeit, desto sportlicher.

Mädchen aus Grundschule, Hauptschule und Sonderschule (meist kongruent mit der Herkunft aus sog. sozial schwachen Familien) finden sich - im Gegensatz zu „ihren Brüdern“ (Vereinsfußball) - nicht im organisierten Sport wieder. Je niedriger der soziale Status, je extremer der kulturelle und religiöse Unterschied in Bezug auf Weiblichkeitsnormen, desto weiter klafft die geschlechterdifferente Schere im Bereich der Zielgruppen des organisierten Sportes (vgl. ebd.).

Als „Strateginnen des Ausbruchs“ aus dem vermehrten Einbinden in Geschwisterbetreuung, Hilfe im Haushalt etc. nutzen Mädchen aus sozial schwachen Familien eher nichtinstitutionalisierte Bewegungsräume. Vor Bewegungserfahrungen, in denen auf individuelle Wünsche, Fähigkeiten und Möglichkeiten eingegangen werden kann, stehen für diese Mädchen Barrieren wie:

- Eintritt in den Sportverein,
- regelmäßigen Trainingsstunden,

- regelmäßigen Mitgliedsbeiträgen,
- entsprechende Bekleidung,
- Engagement der Eltern im Verein,
- Disziplin in der Gruppe, im Umgang mit den Leitenden,
- Integration in die Gruppe, in die Außendarstellung der Sportart,
- männliche Trainer und gemischtgeschlechtliche Gruppen, die selbstverständlich gleichberechtigten Zugang zu den Hallen und Umkleieräumen haben.

Anders ausgedrückt:

- wurden meine Interessen für eine Sportart nie unterstützt, meine Bewegungsfähigkeiten in ihren Besonderheiten nicht gefördert,
- haben meine Eltern kein Geld – aus ideellen oder finanziellen Gründen – die den regelmäßigen Beitrag sichern oder den Bekleidungsanforderungen nachkommen können,
- gibt es Sprach-, Kultur-, Sozialmilieu- oder Zeitbedingte Gründe, die Eltern/Alleinerziehende davon abhalten, sich entsprechend im Verein einzubringen,
- werde ich in die Betreuung meiner Geschwister einbezogen, was es mir erschwert, an regelmäßigen Angeboten teilzunehmen, zu denen ich sie nicht mitbringen kann,
- habe ich meine Stärken darin entwickelt, meinen Platz im Straßenraum meines Wohnbezirkes verbal wie auch körperlich immer wieder zu verteidigen anstatt mich in institutionalisierten Freizeitangeboten an Gruppenleitungen und Gruppenregeln zu gewöhnen,
- gibt es keine reinen Mädchengruppen, die meinen Eltern gewährleisten, dass ich nicht mit Jungen oder Männern zusammentreffe, da dies meine Religion nicht erlaubt,

stehe ich vor einem öffentlichem (Bewegungs-)Raum, der mir den Zutritt verwehrt.

Was Sport im Einzelnen vermag, wurde oben beschrieben (vgl. Kapitel 2). Aus der Beschreibung der Zielgruppe geht deutlich hervor, welche besondere Relevanz religiöse, kulturelle und schichtspezifische Lebenshintergründe haben, und wie sich diese wiederum verändern, wenn ich die Kategorie „Geschlecht“ in Augenschein nehme. Beachte ich sie nicht, schließe ich insbesondere Mädchen aus.

3.1 Der stadtteilorientierte Mädchenfreizeitsporttreff

Das Konzept

Das Projekt „stadtteilorientierter Mädchenfreizeitsporttreff“ baut auf Erfahrungen und Ideen auf, die innerhalb der Modellmaßnahme „Tischtennis für Mädchen“, 1993 bis 1995 gesammelt wurden.

In Kooperation mit der Sportvereinigung Niedersachsen/Döhren, Tischtennis Abteilung und dem niedersächsischen Tischtennisverband wurde hier modellhaft eine Abteilung für Mädchen initiiert. In der Aufbauphase kristallisierten sich relativ schnell die *Spielerinnen* von den Freizeitsportlerinnen heraus. Freizeitsportlerinnen in dem Sinne, dass ihre vordergründigen Bewegungsinteressen nicht sportartenspezifisch zuzuordnen waren. Der Großteil der Mädchen mit diesen Vorlieben kam aus sozial schwachen Familien.

In Kooperation mit dem Spielpark Linden(Hannover) und der Sportjugend Niedersachsen wurde im Herbst `95 für die Dauer von ca. 2 Jahren das Modellprojekt „Stadtteilorientierter Mädchenfreizeitsporttreff“ entwickelt.

Mädchen ähnlicher Herkunft und Interessenslage sollten durch dieses Projekt neue Körper-, Raum und Bewegungserfahrungen ermöglicht, bzw. (öffentlicher) Raum für ihre vielfältigen Bewegungskompetenzen und –interessen zur Verfügung gestellt, eine eigene Bewegungskultur unterstützt werden. Ziele feministischer Mädchenarbeit sollten in bewegungs- und körperorientierten Ansätzen Umsetzung finden.

Zielgruppe waren – analog zur Zielgruppe des „Tischtennisprojektes“ und den Besucherinnen des Spielparks Linden – Mädchen im Alter von 9 bis 13 Jahren, die zum Großteil in sozialen Brennpunkten leben, wobei wiederum viele dieser Mädchen Eltern anderer Nationalitäten haben. Bewegungsinstitutionen, die bei ihnen „um die Ecke“ liegen, sollten selbstverständlich in ihre Bewegungsressourcen eingebaut werden und so ihre Handlungs- und Bewegungsräume erweitern. Hierbei wurden eingeplant:

- Die Turnhalle der Lindener Grundschule am Lindener Markt
- Die Halle II der integrierten Gesamtschule der IGS-Linden,
- Das Fössebad im Stadtteil Linden,
- Der Schulhof der Grundschule am Lindener Markt.

Da Partizipation der Mädchen im Vordergrund stand, wurden im Vorfeld keine festen Sportangebote geplant; sie sollten sich entsprechend der Bewegungsinteressen und Alltagserlebnisse der Mädchen entwickeln. Die Ziele der jeweiligen Sportstunden sollten sich der jeweiligen Gruppen- oder Einzelsituation anpassen, sich entsprechend verändern.

Die Mädchen sollten unterstützt werden in ihrem eigenen Expertentum ihres Bewegungsangebotes und sozialen Handelns; sie sollten die Sportstunden eigenverantwortlich mitgestalten. Sie sollten ihren Körper mit all seinen Möglichkeiten positiv erfahren, Wissen um seine Funktionen erlangen und Möglichkeiten zum Austausch über Sicherheiten und Unsicherheiten haben.

Der Wunsch nach „der Traumfigur“ und dem kritischen Austausch darüber sollte die gleiche Berechtigung haben, wie „das Verteidigen gegen sexuelle Gewalt“. Negativerfahrungen (z.B. aus dem Ballsport) sollten abgebaut, in Positiverfahrungen umgewandelt. Die Mädchen sollten sich ihrer Gruppe wohl fühlen, respektieren, streiten, mit ihren Problemen angenommen fühlen.

Der Begriff „...treff“ wurde hierbei ganz bewusst eingesetzt; über die Bewegungsangebote hinaus sollte den Besucherinnen ebenso Raum zur Verfügung gestellt werden, in denen ihre Alltagserfahrungen, daraus entstehende Bedürfnisse und Wünsche den Verlauf und die Inhalte bestimmen.

Die Übungsstunden sollten wöchentlich sein, ein direkter Kontakt zu den Mädchen, bis hinein in die Familien wachsen. Da Mädchen über Schule/Sportverein „Leistung als Sicherheit und Anerkennung“ erfahren, sollte dieser Aspekt im Projekt angemessen berücksichtigt werden. Um die Ferienphase zu überbrücken und weitere räumliche Erfahrungen zu sammeln, wurden Bewegungsangebote für Mädchen von weiteren Spielparks (gegenseitiges Besuchen) in diesen Zeitraum geplant.

In der Gesamtzeit von ca. 2 Jahren sollte – analog zu den guten Erfahrungen des Tischtennisprojektes - ein Sportverein als Träger/-in der Maßnahme gesucht werden, die die Arbeit entsprechend der Grundidee fortsetzt; finanzielle Partnerschaften sollten dabei die Schwierigkeit einiger Mädchen im Bezahlen notwendiger Vereinsbeiträge, auffangen. Die Sozialarbeiterin, die auf Honorar mitgearbeitet hat, sollte diese Arbeit fortsetzen.

Projektphasen

Die Modellphase des Treffs sollte wie folgt gestaltet werden:

Phase I	Phase II	Phase III	Phase IV
<ul style="list-style-type: none">- Kontaktaufnahme zu den Mädchen über direkte Ansprache in Schulen sowie über die Mitarbeiterinnen des Spielparks- Intensives Kennenlernen der Mädchen, Verbalisieren ihrer Interessen- Mitgestaltung des Gesamtangebotes- Einnahme der Turnhalle der Grundschule „Lindener Markt“, deren Freiflächen als ihren Raum- Gemeinsamer Besuch weiterer öffentlicher Bewegungsräume bei Bedarf	<ul style="list-style-type: none">- Einnahme der Sporthalle der IGS-Linden, deren Freiflächen als ihren Raum- Sammeln neuer Bewegungserfahrungen in großer Halle mit zusätzlichen Möglichkeiten- Mitgestaltung des Angebotes- Gemeinsamer Besuch weiterer öffentlicher Bewegungsräume bei Bedarf	<ul style="list-style-type: none">- Übernahme der Gestaltung des Aufwärmens mit zeitlicher Planung und jeweiliger persönlicher Zuordnung durch die Mädchen- Mitgestaltung des Gesamtangebotes- Gemeinsamer Besuch weiterer öffentlicher Bewegungsräume bei Bedarf	<ul style="list-style-type: none">- Übernahme der Gestaltung des Aufwärmens und „Cool downens“ mit zeitlicher Planung und jeweiliger persönlicher Zuordnung durch die Mädchen- Mitgestaltung des Gesamtangebotes- Gemeinsamer Besuch weiterer öffentlicher Bewegungsräume bei Bedarf- Übernahme des Angebotes durch eine/n andere/n Träger/-in

Wie die Theorie in die Praxis kommt

Mädchen reagieren auf Beziehungen – die Einstiegsphase

Notizen in der Zeitung, Aushänge etc. reichen nicht aus, um diese Zielgruppe von Mädchen zu erreichen – so auch hier (analog Projekt „Tischtennis für Mädchen“) die Erfahrungen. Die Mitarbeiterinnen des Spielparks rührten in ihrer Einrichtung nicht nur die Werbetrommel – sie motivierten die Mädchen und kamen zu den ersten Treffen mit. Spielerisches Kennenlernen stand im Mittelpunkt der ersten Begegnungen. Wir wurden durchgecheckt und daraufhin geprüft, ob das, was die Pädagoginnen der Einrichtungen über das Angebot berichtet hatten, mit dem, was und wie sie es bei uns erlebten, übereinstimmte. Hier wurden nicht nur unsere Ideen sondern natürlich auch unser pädagogischer Stil

auf den Prüfstand gestellt – was ist störend, meckern die gleich, müssen wir uns sofort anpassen, sind das wirklich unsere zwei Stunden, die wir bestimmen, verstehen die beiden unseren Spaß, haben die wirklich Interesse an unseren Ideen. Nachdem „die Prüfung“ unsererseits bestanden war, sorgte Mundpropaganda für weitere Besucherinnen.

Körperwissen und Sport - „Gemeinsames Umziehen“

Für Mädchen aus sozial schwachen Familien, Mädchen anderer Nationalitäten, mit strengen religiös-kulturellen Vorgaben einer weiblichen Körperlichkeit sind Vorgänge des weiblichen Körpers, das Wissen um Schwangerschaft und Menstruation *fremd*. Sie werden in ihrem Umfeld tabuisiert oder/und diskriminiert.

Durch gemeinsame Umkleidesituationen entsteht die Chance, in direktem Sinne auf Fragen und Wissensbegehren dieser Mädchen einzugehen. Um diese Situation als Chance nutzen zu können, mehr Körperwissen für mehr Sicherheit mit dem Körper, mit der eigenen Person zu vermitteln, ist es wichtig, auf folgende Punkte zu achten:

1. Andere Personen haben keinen Zutritt und Einblick in die Umkleide
2. Es bleibt den Mädchen überlassen, ob sie sich mit allen oder lieber alleine umziehen wollen
3. Diskriminierungen untereinander müssen von der Leitung aufgegriffen und zum Thema gemacht werden. Nur so lassen sie sich abbauen.
4. Die Leitung dient den Mädchen als Vorbild; ihr Umgang mit dem eigenen Körper zeigt den Mädchen ihre Selbst-Sicherheit oder Un-Sicherheiten. Selbst Unsicherheiten, der Druck von Modeidealen etc. sollten benannt werden, um nicht zur „Unerreichbaren“ zu werden. Weiterhin ist es wichtig, sensibel und ehrlich auf Fragen der Mädchen zu reagieren. Sie erleben so, dass sie ernst genommen werden.
5. Den Mädchen werden keine Themen aufgedrückt, die die nicht selbst angesprochen haben.
6. Im Aufgreifen bestimmter Themen wie Körperveränderung, Sexualität etc. muss die Leitung Kultur- und Religionszugehörigkeit berücksichtigen.

Die Erfahrungen haben hier gezeigt, dass alle Mädchen zum Ende des Projektes Unsicherheiten in der Umkleidesituation abgebaut hatten, ja sogar immer offener im Fragen zu Menstruation und Körperveränderung wurden.

Mädchen stehen im Mittelpunkt des (eigenen) Geschehens – die Begrüßung in der Halle, der Abschied von der Halle

Um den Mädchen ganz selbstverständlich die Möglichkeit zu geben, Alltagserfahrungen mitzuteilen, sie mit ihrer ganzen Lust und Last abzuholen, Ihnen Gele-

genheit zu geben, in sich hineinzuhören, mit sich anzukommen und zu fühlen, was sie im Augenblick *bewegt*, ihnen Möglichkeiten zu geben selbstverständlich Kritik am Geschehen zu äußern, führten wir nach der allgemeinen Gruppenfindungsphase eine „Wetterkarte“ ein. Auf der Karte sind Gesichter abgebildet, die Gefühle ausdrücken : ☺ - mir geht's prima, ☹ - geht so, ☹ - mir geht's mies. Diese Abfrage machten wir vor und nach dem Training.

Die Teilnahme war freiwillig, jede konnte zunächst ihren Punkt anonym kleben. Wir führten in die Methode ein und berichteten vom Tag, was für unser jetziges Gefühl ausschlaggebend ist und was wir davon mitteilen wollen. Beim Erzählen in der Runde achteten wir darauf, dass kein Mädchen aufgrund ihrer Aussage diffamiert wird. Hier führten wir weiterhin mit allen die Regel ein, dass jede ausreden darf, jede im Mittelpunkt steht und das Recht hat, dass ihr die anderen zuhören. Je mehr die Gruppe zusammenwuchs, desto intensiver wurden die Berichte. Hier ließen die Mädchen Ärger mit LehrerInnen, Eltern ab, berichteten vom verliebt-sein, von guten Zensuren, von der ersten Menstruation, etc. Vergaßen wir die Karte einmal, improvisierten die Teilnehmerinnen und berichteten uns, in welcher Kategorie sie ihren Punkt geklebt hätten.

Da die Übungsstunden auch sehr gruppenspezifisch verliefen, nutzen die Mädchen nicht nur die Situation, sondern auch den Raum in und mit der Abschlusswetterkarte, um ihren guten wie schlechten Erlebnissen Platz zu verschaffen. Hier galt es für uns, als Leitungsteam kritikfähig zu sein, den Mädchen zu zeigen, dass wir ihre Kritik wünschen, jedoch selbst auch Kritik äußern dürfen.

Raumaneignung, soziale Kompetenzen, Partizipation – am Beispiel Aufwärmübungen durch die Mädchen

„In die Welt gehen“ bedeutet u.a. räumliche Grenzerweiterungen in einem ganz direktem Sinn. Die räumliche Welterweiterung steht für eine persönliche, soziale Flexibilisierung: für das Wissen um verschiedene Welten und ihre Kulturen, für die Fähigkeit, sich in diesen verschiedenen Welten zu orientieren und adäquat verhalten zu können. In einer pluralisierten und offenen Gesellschaft wird die Aneignung neuer Räume zum Sinnbild der Vervielfältigung sozialer Optionen und biographischer Entwicklungschancen. An einem einzigen, vertrauten Ort und ein eng begrenztes Milieu gebunden zu sein verstellt die Chance, an den gebotenen Freiheiten einer individualisierten und enttraditionalisierten Gesellschaft teilzuhaben“ (Rose/Dithmar 2000, S. 47).

Durch neue (sozial-)räumliche Erfahrungen entstehen Prozesse, die den Lebensalltag der Mädchen erweitern. In der Halle treffen sie auf Mädchen, die „anders“ sind als sie – anders in den Fähigkeiten, im Aussehen, in kulturellen Ansichten etc. In der Austragung von Interessenskonflikten können konstruktive Umgangsformen ausprobiert werden. Durch die Möglichkeit der Mitgestaltung des Trainings können die eigenen zwischenmenschlichen körper- und bewegungsorien-

tierten Bedürfnisse einfließen, entsprechende Fähigkeiten erweitert werden. So haben wir schon in der ersten Phase (Vergleich Tabelle Seite 6) das Aufwärmen genutzt, Mädchen zu motivieren, ihr Training mitzugestalten.

Jeweils 3 Mädchen durften allein hintereinander ihr Spiel anleiten und übernehmen dabei das Gruppengeschehen. Da jedes Mädchen dran kommt und beraten werden darf, besteht zunächst der Wunsch des Mitmachens aller. Generelle Regel war trotzdem: Die Teilnahme ist freiwillig.

Hier waren es Lauf- und Ballspiele, die die Mädchen am liebsten einbrachten – Kompetenzen, die sie sich im Schulsport angeeignet haben. Die Mädchen genossen es, die anderen anzuweisen. Hier wurde auch versucht, unliebsame Erfahrungen durch „die Macht der Bestimmenden“ zu kompensieren. Besonders deutlich wurde dies in der Auswahl der Mannschaftsmitspielerinnen.

Wir wollten den Mädchen nicht unsere Lösungen aufdrücken, machten jedoch deutlich wie es denen geht, die „als Letzte“ gewählt werden. So wurde an dieser Stelle am häufigsten das „Blind bestimmen“ als Methode der Gruppenzuordnung genutzt, Ungleichheiten der Gruppen (alle älteren in einer Gruppe) im Nachhinein im Einvernehmen aller von allen korrigiert.

Ganzheitlichkeit mit Nachwirkungen – Möglichkeiten der Pause

Die Pause hatte in unserem Training eine ganz besondere Bedeutung – von daher galt ihr besondere Aufmerksamkeit. Mit Keksen und Limonade wurde auf den Turnmatten fürs leibliche Wohl gesorgt. Das „Quatschen“ kam hier von ganz allein. Der erste, Bewegungs- und erlebnisintensive Teil war abgeschlossen. Mitteilungsbedürfnisse wurden zum Anlass genommen, auf Situationen in den vorherigen Bewegungsangeboten nochmals einzugehen. Was habe ich mir ganz besonders getraut? Heute habe ich den Ball gefangen – das versuche ich jetzt auch im Schulsport – ich kann das! Hier wurden Ängste und neue Kenntnisse über die eigenen Kenntnisse ins Bewusstsein gerückt, die Mädchen genossen ihre neuen, positiven Erfahrungen. Unsere Aufgabe war das Übertragen auf andere Situationen. Wenn ich merke, dass ich es hier kann und es mir Spaß macht – dann kann ich es auch ...

In dieser Gesprächsatmosphäre, aufgewühlt von körperlichen Erlebnissen wurden auch andere Bedarfe wach – andere Themen wurden von den Mädchen angesprochen, bzw. Themen aus der Umkleide wieder aufgegriffen:

- Veränderung des Körpers
- Modeideale
- Sexuelle und körperliche Gewalt
- Die erste Menstruation

- PartnerInnenschaft
- Aggressionen gegen mich: Schnippeln
- Schwierigkeiten mit den Eltern, mit Jungs, der Schule,
- Selbstmordgedanken
- Rauchen
- Essstörungen
- Außenseiterinnen
- Mädchen anderer Nationalitäten und ihre Eltern und Brüder
- Behinderungen

Wir haben diese Themen weiterhin intensiviert, indem wir z.B. Selbstbehauptungsanteile ins Training einfließen ließen, geeignete Aufklärungsinfos mit den Mädchen durchsprachen etc. Durch den engen Kontakt zum Spielpark Linden erfuhren wir, das die Besucherrinnen die Bewegungsangebote der Einrichtung nunmehr wie selbstverständlich nutzten, sich von den Jungen nicht mehr verdrängen ließen. Die Mitarbeiterinnen teilten uns weiterhin mit, welche positiven Veränderungen sie bei den einzelnen Besucherinnen erlebten und welche Einbrüche entstanden, als einige dieser Mädchen nicht mehr kommen konnten (Umzug, Koranschule etc.). Hier wurden wir mit Grenzen konfrontiert, die wir – als „freiwillige Freizeitinstitution“ leider nicht aufheben konnten.

Grenzen wahrnehmen, Grenzen setzen, Grenzen erweitern Verantwortung für mich übernehmen – am Beispiel Ballspiele

Viele der Besucherinnen haben den Ballsport in der Schule als „Abwurfssport“ erlebt; sie waren die Objekte des Zielens. Wir haben die Erfahrungen gesammelt das Bälle nicht nur für Jungen, sondern – meist auch trotz schlechter Erfahrungen - für Mädchen von großem Reiz sind – gewusst wie.

Durch geeignete Ballgewöhnungsspiele, Veränderungen von Ballspielen, dem Aufgreifen von Situationen, deren angstmachende Elemente analysiert wurden („dann zielt der und ich weiß, es tut gleich weh und dann halte ich mir die Hände vor das Gesicht, weil es dort ganz schlimm weh tut ...- deswegen mag ich diese Spiele nicht“) führten wir sie an die Sportart heran.

Diejenigen, die besser fangen oder besser werfen konnten, brachten den anderen ihre Tricks bei. Gemeinsam fanden wir heraus, das es besser ist, die Hände zum Schutz gegen Ballwürfe einzusetzen, als sie zu nutzen, um die Augen damit zu verdecken (Wenn der Ball auf dich zukommt und du die Augen aufbehältst, hast du die Möglichkeit, dem Ball aus dem Weg zu gehen oder deine Hände so einzu-

setzen, das er dich – so du ihn nicht fangen kannst – nicht an ungeschützten Körperstellen trifft).

Weiterhin wurden Erlebnisse aus dem Schulsport als Redeanlass genommen, wie Gewalt in Ballspielen rechtmäßigerweise bei den betreuenden Sportlehrkräften zum Thema werden, indem sich z.B. befreundete Mädchen zusammentun und sagen, was ihnen am Spiel missfällt.

Es wurde klar: Wenn mich jemand „beschießt“, übertritt er meine Grenzen (Grenze wahrnehmen) – das darf die Person nicht – dafür müssen z.B. Lehrkräfte sorgen, dass dies nicht passiert (Grenzen setzen). Das mir Ballspielen Spaß machen kann – und wie das aussehen muss erkenne ich, wenn ich meine Grenzen weiß, sie benennen kann und die Bedingungen so sind, wie ich sie mir vorstelle (Grenzen erweitern). So wurde z.B. der sonst so gefürchtete Völkerball zum Lieblingsspiel der Mädchen.

Rauman eignung - Bewegung - Körper - weibliche Selbstständigkeit - Abenteuer Sporthalle

„Leiblichkeit und Räumlichkeit sind als Erfahrungsformen und Handlungsbedingungen wechselseitig aufeinander bezogen“ (Merleau Ponty).

„Räume sind Mikrokosmen der Gesellschaft, in ihnen sind Macht und Besitzansprüche, Bedeutungen und Festlegungen enthalten“ (Goffmann).

„Sich einen Raum aneignen bedeutet ihn zu gestalten, verändern, umfunktionieren und in sein Leben zu integrieren“ (Chombart de Lauwe):

Körper- und bewegungsorientierte Mädchenarbeit – sportartenunspezifisch und partizipatorisch – schafft die Voraussetzungen Mädchen dazu anzuhalten, ihr Sportangebot als ein erweiterbares Angebot der Freizeitgestaltung im öffentlichen Raum zu bestimmen, zu planen, zu verändern und bei Bedarf umzufunktionieren. Entsprechend der jeweiligen Interessenslagen können sie die Halle zu ihrem Raum machen, indem sie diese mit den vorhandenen Geräten so gestalten, für ihre Interessen so nutzen und umfunktionieren (Halle zum Bewegen, Halle zum Essen, Halle zum Entspannen etc.), wie es ihnen gefällt.

Entgegen der häufigen „Schulsportnormalität“ kamen die Mädchen nicht in die Halle und setzten sich in die Ecke. Wir haben ihnen durch das Einbeziehen ihrer Personen und Interessen verdeutlicht, dass dieser Raum, öffentlicher Freizeitgestaltung, für sie jeden Dienstag von 17.00 h bis 19.00 h zur Verfügung steht. So nutzten wir z.B. die Methode „Abenteuer Sporthalle“ als weiteres Element, die Mädchen zu motivieren, ihre Gestaltungs- und Umgestaltungswünsche im Freizeitraum einzubringen.

Wir führten die Methode ein, indem wir mit ihnen eine Abenteuerparcours in der Halle aufbauten. Da die Methode bei den Mädchen auf große Wertschätzung traf,

erklärten wir allen, wie es geht und worauf sie achten müssen (Gefahren für andere etc.). Mit einfachen Mitteln gestalteten danach jeweils 3 Mädchen für den Rest der Gruppe einen Parcours. Die anderen saßen mit uns vor der Tür – wir erzählten uns Geschichten, lasen Bücher vor etc. Danach – führten uns die Gestalterinnen in ihren Parcours auf ihre Art und Weise ein. Für die Gestalterinnen wie auch für ihre Besucherinnen waren diese Erlebnisse mit großer Wertschätzung verbunden. Die eine Gruppe gestaltete für die anderen und erlebte aufgeregt, wie ihre Ideen ankommen. Die andere Gruppe genoss die Tatsache, dass hier extra für sie von den anderen etwas vorbereitet wurde. Als Gruppenleitung machten wir diesen Prozess deutlich, indem ein jeweiliger Applaus der einen Seite für die andere Seite sowie konstruktive Kritik Platz fanden.

Über Fragen, wo die Mädchen in ihrer Freizeitgestaltung Plätze nach ihren Interessen umgestalten, was und wen sie dazu benötigen und welche Rolle dabei ihre Freundinnen einnehmen, schufen wir den Transfer zu anderen Lebensbereichen. Das sie wirklich aktiv wurden, berichteten uns die Mitarbeiterinnen des Spielparks.

Erweiterung des (traditionellen) Körperbildes am Beispiel Tanzen

Auf der Hitliste der Mädchen stand u.a. auch das Tanzen. Wir holten uns dazu eine Übungsleiterin, die den Mädchen in ihrer Choreographie Unterstützung geben sollte. Hier stellte sich anfängliche Schwierigkeiten ein, da nicht die Lust an der Bewegung, am Körper im Mittelpunkt standen, sondern die Genauigkeit der Schritte, wie sie entsprechend dem Idol nachgeehft wurden. Schwierigkeit deswegen, weil die Realität, das vorhandene Können - gemessen an perfekten Tänzerinnen - frustrierte. Um ein besseres Gefühl für den Körper zu erlangen versuchte es die Übungsleiterin u.a. mit Aufwärmtechniken. Für die Mädchen zunächst zu anstrengend, sie sahen den Sinn, den Bezug zu ihrem Körper mit „normalen“ Übungen nicht. Danach versuchten wir sie ganz langsam durch Bewegungsaufgaben heranzuführen, in denen sie einzelne Aufgaben ihrer Muskeln durch Partnerinnenarbeit o.ä. erlebten („Fühl´ mal, was da passiert – wozu benötigst du diese Muskeln wohl noch?) Da diese Methode „be-greifbar“ war, wir vorher als Gruppe herausgefunden haben, das gerade die Tänzerinnen Aufwärmen für Ihre Muskeln benötigen, ja wissen müssen, was sie ganz besonders trainieren sollen, um fit zu sein, begann es Spaß zu machen. Wir ermunterten sie genau auszudrücken, was passiert, wo sich was wie anfühlt. Die Wahrnehmung erweiterte sich. Danach überlegten wir uns, welche unterschiedlichen Formen des Tanzens für uns bekannt sind und stellten sie im Folgenden dar. Nach kurzen verunsichertem Lachen, wurde das Lachen passend zum Spaß. Denn es machte Spaß, in alle möglichen, auch verrückten Bewegungsformen einzusteigen. Es gab wilde Tänze, verrückte Tänze, Paar-Tänze, einstudierte Tänze etc. Aus dem Erleben des unterschiedlichen Könnens des Körpers (so sind z.B. auch einige gelenkiger als die anderen, dafür sind diese wieder schneller oder haben mehr Ideen in

der Choreographie.) wurden Choreographien zusammengestellt, jetzt jedoch nicht frustriert orientiert an der super Tänzerin ..., sondern im Bewusstsein des eigenen Könnens meines Körpers. Ein konstruktiv kritisches Feed-back der anderen Mädchen, in dem es um Aspekte wie Ideen, Mut, Schnelligkeit, es passt oder passt nicht, ging, unterstützte dabei – ganz nebenbei auch die Kritik- und Lernfähigkeit..

Den Körper, seine Bedürfnisse und Fähigkeiten fühlen durch das „cool downen“

Viele der Mädchen unsere Zielgruppe zeichneten sich durch einen starken Bewegungsdrang aus. Zur Ruhe kommen, sich in vertrauter Atmosphäre zu entspannen und in den Körper hineinlauschen, zu „hören“, was ist heute mit ihm an welchen Stellen passiert ist und wie er sich in Entspannung anfühlt, lag vielen von ihnen zunächst fern. Mit Igelballmassagen (zuerst wichtig, über auffordernde Materialien Distanz zum anderen Körper zu haben) und Fantasiereisen, die zu Anfang nur belächelt wurden, hatten wir im Laufe der Zeit mehr und mehr Erfolg – gerade in der dunklen Jahreszeit. Die Halle wurde abgeschlossen, um Störungen zu vermeiden, die Mädchen richteten sich ihren Platz in der Halle gemütlich ein und – wir begannen mit Fantasiereisen, wo Kichern und Lachen erlaubt ist. Mehr und mehr kamen sie zur Ruhe und genossen ihren Körper in diesem Zustand. Sie erlebten die anderen als Personen, die ihnen etwas gutes Tun – Regel dabei für die Massierende mit Igelball: die, die verwöhnt wird sagt, was sie schön findet und was nicht. Ausdauer und langer Atem führten dazu, dass die Mädchen gerade dieses eher ungewöhnliche Körpergefühl mehr und mehr einforderten, selbst den Bereich der Phantasiereisen übernahmen.

In die Welt gehen - Raumergreifende Spiele – draußen (auf dem Schulhof):

Durch Outdoor-Aktivitäten, die z.B. auf Schulhöfen, öffentlichen Plätzen, in Badeanstalten stattfinden, gewinnt die praktische Auseinandersetzung mit der Welt an noch größerer Bedeutung. Hier nimmt Mädchenarbeit mit den Mädchen direkten Einfluss auf das jeweilige Umfeld, die jeweiligen Personen, was wiederum in der persönlichen Autonomiebestrebung der Besetzung öffentlicher Räume der Mädchen einen wichtigen Prozess darstellt.

Bei schönem Wetter haben wir den Schulhof, der auch rege von Jungen genutzt wurde, mehr und mehr zu unserem Raum gemacht. Zunächst über Spiele, in der die Gruppe ganz eng zusammenbleibt („Fischerin, wie tief ist das Wasser“), dann mehr und mehr über Spiele, die raumergreifend und laut waren – wie Prinzessin und Monster, A-zerlatschen, Inlineskaten. Für die Jungen und die Mädchen zunächst ungewöhnlich – Störungen seitens der Jungen waren vorprogrammiert. Die Mädchen lernten hierbei, sich ihren Raum mehr und mehr zu nehmen und ihn auch gegen die Jungen abzufordern – verbal und machend. Hier begannen Gespräche – „wir auch“ – auf beiden Seiten. Die Mädchen erhielten ihren Raum,

die Jungen durften manchmal mitspielen. Für uns waren diese Situationen verbunden mit „Nicht-einmischen aushalten“, da wir uns nicht als Beschützerinnen der Mädchen sondern als Motivierende verstanden.

Neue Wagnisse Ich traue mich was - in weiteren öffentlichen Räumen hier im Schwimmbad:

Bewegungssehnsüchte von Mädchen aus sozialen Brennpunkten erhalten aus den unterschiedlichsten – zum Teil schon genannten - Gründen häufig nicht den adäquaten Raum. Sich an eigene Grenzen im Bereich Bewegung heranzutasten und damit zu experimentieren gerät so oft in Hintertreffen.

So kann z.B. der gemeinsame Besuch der Badeanstalt für Mädchen das große Erlebnis darstellen. Das Selbstbewusstsein wächst durch neue Wagnisse, aus Unsicherheitsräumen werden Experimentierräume, in denen sie mit ihren Interessen Fuß fassen. Die warme Jahreszeit nutzen wir, um uns im Schwimmbad zu treffen. Hier ging es den Mädchen insbesondere darum, neue Kenntnisse und Fähigkeiten im Schwimmen, tauchen und Springen zu erlangen. Sie machten sich gegenseitig Mut, ohne die eigene Grenze und die der anderen zu verletzen. So kam es dazu, das die Jüngste, die gerade ihr Seepferdchen gemacht hatte das Springen vom Dreier für sich entdeckte, während ein anderes Mädchen das erste mal ohne Schwimmhilfe auskam und wieder eine andere das verhasste Tauchen für sich als schön entdeckte. Die Situation in der Umkleide wurde hier genutzt um wahre Kaskaden an Lob an die anderen zu verteilen. Erfolgserlebnisse, die z.B. dazu führten, das diese oben geschilderte Jüngste sich von diesem Zeitpunkt an nicht mehr von ihrer großen Schwester wie ein kleines Mädchen behandeln ließ.

Grenzüberschreitungen – (sexualisierte) Gewalt

Über Bewegungserfahrungen, die nicht freiwillig sind und direkten Körperkontakt abverlangen, können sexuelle Gewalterfahrungen verfestigt werden. Wie auch in anderen Bereichen der Mädchenarbeit wurde in diesem Projekt deutlich, wie viele Mädchen (Sexualisierte) Gewalt erfahren haben. Versuchte Übergriffe auf der Straße nach dem Nach-Hause kommen, angrapschen unter Wasser im Schwimmbad.

Wenn es darum geht, Angebote bereitzustellen, die Mädchen darin ermuntern, ihre Kraft zu spüren, in ihren Körper hineinzufühlen, ist eine sensible Wahrnehmung ihrer persönlichen Grenzen und deren Umgang damit gefordert.

Gerade im Bereich „Gewalt“ ist Parteilichkeit der Leitenden gefragt. Im Falle eines handgreiflichen Übergriffes und der Androhung von Prügel durch einen Besucher der Sporthalle, der im Untergeschoss der Hallenanlage an einem Sportangebot teilnahm, wurde ich auf die Probe gestellt. Die Mädchen erfahren im Regelfall, das ihnen nicht geglaubt wird; ihre Grenzen werden nicht nur über-

schritten – ihnen wird das Gefühl vermittelt, daran auch noch Schuld zu sein. Erwachsene haben das Recht zu fast allem.

Ich überlegte mit den Mädchen, was sie jetzt wirklich tun wollen und können. Hier ist es wichtig, nicht über den Kopf der Mädchen hinaus zu handeln, ihre Grenzen wieder zu verletzen, sondern sie aktiv miteinzubeziehen – entsprechend ihrer Möglichkeiten und Grenzen.

Wir stellten diesen älteren Herren zur Rede. Die junge Türkin sagte ihm, das er kein Recht hätte, sie anzufassen. Natürlich setzte er sich sofort zur Wehr, ließ sie dabei stehen und beschwerte sich bei mir über die Unverschämtheit dieser Mädchen. Ich sagte ihm, das ich dem Mädchen glaube und machte ihm unmißverständlich klar, dass er die Mädchen nicht anzufassen hätte, sie noch beschimpfen dürfe. Falls er mich als Leitung kritisieren muss, könne er dieses jederzeit tun. Beschwerden, die er gegen mich anstellen wollte, blieben aus. Für die Mädchen war diese Situation ungewöhnlich. Selten erlebten sie, einem fremden Erwachsenen berechtigt kritisieren zu dürfen, es als legal zu erfahren, sich zur Wehr zu setzen. Selten erleben sie Erwachsene, ja eine Frau, die sich verbal, sachlich und bestimmt gegen einen Mann - im Interesse der Mädchen - durchsetzt.

Freiheitsstrategien

Bestimmte kulturelle Zugehörigkeiten verbieten es Mädchen, an Sportangeboten teilzunehmen, die auch von Jungen besucht werden können. Angebote, die sich ausschließlich an Mädchen richten und von Frauen betreut werden, können ihnen den Weg zu neuen Bewegungserfahrungen außerhalb des Schulsportes öffnen.

Mehr noch – ihre Art zu leben, ihre Religion, ihre Familienzusammenhänge und damit verbundene Lebensumstände können Raum finden in Gesprächen unter den Mädchen. Kollektiv wurden hier auch Strategien entwickelt, die diesen Mädchen mehr Freiheit gaben, ohne sie dabei in Konflikt zu ihrem Elternhaus zu bringen.

Resümee

Wir denken, dass aus den Praxisschilderungen deutlich geworden ist, wo der Unterschied zwischen Sport

- mit dem Ziel Sportarten zu erlernen und Sport
- mit dem Ziel, ihn als Medium in der körper- und bewegungsorientierten Arbeit mit Mädchen einzusetzen liegt.

Hier zusammenfassend noch mal die wichtigsten Aspekte, die für das Gelingen erforderlich sind:

- Ich stehe als Vorbild im Mittelpunkt – eine Auseinandersetzung mit meiner Rolle als Frau in dieser Gesellschaft muss stattgefunden haben.
- Ich setze an den Stärken der Mädchen an, greife ihre Interessen und Bedürfnisse auf.
- Ich berücksichtige in meinen konzeptionellen Überlegungen und meinem Tun soziale, religiöse und kulturelle Herkunft.
- Ich schaffe Möglichkeiten zum Ausprobieren – **auf freiwilliger Basis**.
- Bewusstseinsprozesse der Mädchen unterstütze ich durch entsprechende Methoden. Ich stelle den Transfer zu anderen Situationen her.
- Ich Sorge dafür, dass der Raum, den sie inhaltlich ausgestalten, den jeweiligen Erfordernissen entspricht, die die jeweilige Zielsetzung benötigt (ungestört, draußen, gemütlich, herausfordernd etc.)

4 Praxisansätze aus der Arbeit mit gemischten Gruppen

4.1 „Stark werden und Schwäche zeigen“ - Mädchen und Jungenerlebniswelten innerhalb der „go sports tour – gegen Drogen und Gewalt“

Innerhalb der go sports tour der Sportjugend Niedersachsen, die sich die Gewalt- und Suchtprävention zur Aufgabe gemacht hat, sind mit den Mädchen- und Jungenerlebniswelten geschlechtsbewusste Angebote integriert.

Innerhalb dieser Erlebniswelten haben Mädchen/junge Frauen und Jungen/junge Männer die Möglichkeit, vier Stationen mit Kleingruppen (jeweils zu zweit) zu durchlaufen.

Über „Sinnesangebote“ sollen Gefühle angesprochen und artikuliert werden. „Sich spüren“, „Grenzen setzen“, „hindernde Grenzen erweitern“ und „Grenzen einhalten“ sind Zielsetzungen, die auf unterschiedlichste Weise über Angebote erreicht werden sollen. Dem Begriff „Stärke“ wird dabei besondere Berücksichtigung beigemessen. Stärke soll nicht alleinig als körperliche Stärke definiert werden. Reale Stärken stehen im Vordergrund. „Typisches“ wird dabei auf positiv und hindernd überprüft und entsprechend auf Meinungswänden durch die Mädchen und Jungen zugeordnet.

In der Gesamtmaßnahme „Mädchen- und Jungenerlebniswelten“ wird berücksichtigt, dass diese Veranstaltungen eintägig ist: Bewusstseinsprozesse können nur ein kleines Stückchen auf den Weg gebracht werden. Wir sind Fremde und dürfen nicht überfordern. Hier gilt die Unterstützung der Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die für die kompetente Bereitstellung dieses Angebotes in der Tour

geschult werden. Das „Hinterher“ tritt in den Vordergrund – weiterführende Angebote werden in den MultiplikatorInnen-Fortbildungen angedacht.

In der ***Mädchen-Erlebniswelt*** sind folgende Stationen

Mädchen haben Power! - In der ersten Station werden zunächst die Mädchen begrüßt und die Erlebniswelt kurz vorgestellt, ohne die Stationen zu benennen. Es wird als wichtiges Prinzip voran gestellt, dass alles freiwillig ist und die Mädchen jederzeit sagen können, dass oder wenn sie etwas nicht wollen, ohne dies rechtfertigen zu müssen. Dann sollte den Mädchen als erstes gezeigt werden, wie viel Power sie haben, indem sie in eine Handpratte schlagen. Unterschiedliche Techniken der Handhaltung, Körperspannung und Atmung vermitteln ihnen, wie eine weitere Potenzierung ihrer Kraft möglich ist. Es werden Bezüge zum Alltag hergestellt. „Wann - in welchen Situationen brauchst du viel Kraft, möchtest oder musst du zuschlagen“ – „welche Möglichkeiten gibt es neben der körperlichen Auseinandersetzung“. Durch die Kraft als Stärke und das Entziehen aus Situationen als Stärke wird ihnen verdeutlicht, dass sie unterschiedliche Möglichkeiten haben, sich in unliebsamen Situationen zu entscheiden. Im Anschluss an die Übungen wird den Mädchen aufgezeigt, wo sie Folgeangebote in Selbstbehauptung und Selbstverteidigung oder Kraftsport finden können

Stärke ist ... z.B.:

- Bewusstsein um und Lust auf meine Kraft,
- Verantwortung für mich in unliebsamen Situationen übernehmen,
- Nein zu sagen, wenn ich nicht will,
- Aggressionen und Wut konstruktiv „rauszulassen“
- Mich aus Situationen zu entziehen, die mir unangenehm sind,
- Mir selbst zu verzeihen, wenn ich in unliebsamen Situationen nicht adäquat reagieren konnte
- Mir Hilfe zu holen
- Mich zunächst verbal zu verteidigen

Den Körper spüren und entspannen – in einer behaglich gestalteten Zeltecke können sich die beiden Mädchen gegenseitig den Rücken massieren und dabei die verschiedenen Massagegeräte ausprobieren. Zusätzlich kann ausprobiert werden, welche Schwingungen eine mit Wasser gefüllte Klangschale, die zum Klingen gebracht oder angeschlagen wird, im Körper verursacht und wie es sich anfühlt. Diese Station soll zum einen der positiven Körpererfahrung in anderer Weise dienen und zum anderen dazu, Mädchen zu zeigen, wie sie sich und ihrer Freundin etwas Gutes tun können. Dabei gilt: die zu Massierende sagt genau, was sie mag und was nicht.

Stärke ist ... z.B.:

- Mich entspannen zu können
- Mir etwas Gutes zu tun und zu holen, wenn ich es benötige
- Anderen etwas Gutes zu tun
- Genau zu sagen, was ich möchte und was nicht
- Mich in meinem Körper wohl fühlen zu können
- Auf die Erfordernisse meines Körpers zu hören

Was Du schon immer über ... wissen wolltest! - Auch hier war eine gemütlich gestaltete Sitzzecke, in deren Mittelpunkt ein Verhütungsmittelkoffer sowie weiteres Infomaterial zur Verfügung steht. Je nach Alter der Mädchen wird hier mehr über das Thema „Mein Körper gehört mir!“ oder mehr über Menstruation, Sexualität und Verhütung erzählt und gefragt.

Stärke ist ... z.B.:

- Wissen um Vorgänge in meinem Körper
- Personen meines Vertrauens zu suchen, wenn ich Fragen habe
- Wissen um Möglichkeiten zu verhüten, wenn ich nicht schwanger werden möchte
- Die Verhütung auch von Jungen abzuverlangen

Im Dschungel der Gefühle - in dieser letzten Station konnten die Füße Naturmaterialien ertasten, was bei verbundenen Augen und dem Nicht-wissen-was-kommt einige Überraschungen bereithält, da sich manches im ersten Augenblick auch ungewöhnlich anfühlt (z.B. Matsch). Die Erfühlten Materialien werde anschließend erraten und notiert.

Stärke ist ... z.B.:

- So mutig zu sein, anderen Personen zu vertrauen, sich von ihnen führen zu lassen
- So mutig zu sein es abzulehnen, den Parcours zu gehen
- Meinen Körper mit anderen Sinnen zu erfahren

In der **Jungen-Erlebniswelt** durchliefen die Jungen folgende vier Stationen:

Boxsack - in der Mitte des Zeltes hing ein Boxsack, an dem die Jungen ihre Kraft auslassen konnten, wie sie es jeweils wollten. Diese Station diente zugleich dem unkommentierten “Abholen” aus der aggressiven Welt, dem den Jungen zugewandten positiven “Abholen” aus der stereotypen Welt von gewalthaltiger Männ-

lichkeit, aber auch dem "Auspowern", um die Jungen vor den anderen Stationen einmal "aus sich heraus" zu lassen.

Hier wie an allen Stationen war der Betreuer gefragt. Mit Absicht stand diese Station am Anfang des Parcours. Hier lernte der Betreuer „seine“ Jungen kennen. Er sah, ob sie eher zur Ausübung körperlicher Gewalt neigen oder eher zurückhaltend sind, ob sie ex- oder introvertiert sind. Er kam mit Ihnen ins Gespräch, interessierte sich für sie, wendete sich ihnen zu. Letzteres war für auffällig viele Jungen etwas völlig neues. Jemand schenkte ihnen Gehör und interessierte sich für sie. Jungen erlebten „**stark sein**“ nicht nur körperlich sondern auch im Gespräch, indem sie zu sich stehen konnten. Und schließlich im Kontrast mit der nächsten Station.

Massage - auf einer mit Decken gemütlich gestalteten Bodenmatte erhielten die Jungen die Gelegenheit, sich gegenseitig den Rücken zu massieren. So sollten sie auf vergleichsweise "unverfängliche" Art und Weise die sonst ritualisierte Grenze "Körperlichkeit" überschreiten und erfahren. Zu diesem Zweck standen verschiedene Utensilien (z.B. Igelbälle, Massageknochen etc.) zur Verfügung.

Erst diese Utensilien ermöglichten überhaupt ein Zustandekommen dieser Station. Kaum Jungen massierten sich im direkten Körperkontakt. Um die Absicht der Station zu gewährleisten mussten die Jungen zusätzlich häufig darauf hingewiesen werden, dass das Wohlergehen des Massierten im Vordergrund stehe. Das verdeutlicht die hohe Bedeutung der Station. Für Jungen ist es höchst ungewohnt, einem anderen Jungen körperliches Wohlfühlgefühl zu erzeugen oder von einem anderen Jungen (selbst indirekt und ohne direkten Körperkontakt) gestreichelt, berührt und massiert zu werden, sich also weitgehend ungeschützt auf die Pflege eines anderen einzulassen.

Im Gespräch wurde die Erfahrung manifestiert. Der Betreuer thematisierte mit den Jungen den Kontrast mit der vorhergehenden Station und ggf. eigene Erfahrungen der Jungen mit Massage, dem Genießen und vermeintlicher „Schwäche“.

Verhütung und Sexualität - auf einer weiteren als Sitz- und Liegeecke ausgestatteten Bodenmatte hatten die Jungen die Möglichkeit, sich mittels eines Hygiene- und Verhütungsmittelkoffers über eben diese zu informieren. So konnten die Jungen ihrem tiefen Informationsbedürfnis über Sexualität genüge tun, was ihnen außerhalb geschützter Räume vor allem innerhalb der ständig präsenten peer group nicht möglich ist. Dort erleben sie Sexualität in der Regel als Anlass für Abwertung, Diskriminierung und im harmlosesten Fall als striktes Tabu.

Hier war es deshalb entscheidend, sich als Betreuer mehr als an den anderen Stationen zurück zu nehmen. In der Regel verließ der Betreuer für kurze Zeit die Station, um den Jungen die letzte Hemmschwelle vor dem Stöbern im Koffer zu nehmen. Nach der Rückkehr hielt sich der Betreuer im Hintergrund und stand für Fragen zur Verfügung. In aller Regel machten die Jungen von dieser Möglich-

keit, Fragen zu stellen auch gebrauch. Entscheidend ist hier ein nüchterner und authentischer Umgang des Betreuers mit den Fragen der Jungen. **Stärke** erlebten die Jungen hier als Verantwortung – vor allem, wenn ihnen bewusst wurde, wie wenige der im Koffer enthaltenen Verhütungsmittel (nämlich ausschließlich die Kondome) sich an ihre Verantwortung als werdende Männer richtete.

Fußfühlparcours - in einem länglichen Gestell waren in acht Fächern hintereinander verschiedene Materialien aus der Natur eingebracht (z.B. Heu, Sand, Rinde, Matsch), die die Jungen mit nackten Füßen und verbundenen Augen langsam durchlaufen und das Erfühlte erraten sollten.

Der Betreuer führte die Jungen mit Sicherheit gebendem aber zugleich passivem Körperkontakt durch den Parcours. Im Vordergrund stand hier nicht das präzise Erraten des Gefühlten sondern das Fühlen an sich, dass die Jungen also ihren Körper für das Fühlen sensibilisieren. Stärke erlebten die Jungen in Form von Vertrauen und Einlassen auf Ungewisses.

Die (in beiden Zelten gleichen) Fußfühlparcours der Erlebniswelten initiieren das *Gewinnspiel* für Mädchen und Jungen. Mädchen wie Jungen können nach Durchlaufen ihrer Erlebniswelten an den Tischen vor den Feedbackwänden einen Zettel mit den erühlten Materialien ausfüllen und (unabhängig von der Richtigkeit) damit an dem Gewinnspiel teilnehmen. Ausgelost werden schließlich am späten Nachmittag je abwechselnd gleiche Gewinne für Mädchen und für Jungen. Mit diesem Spiel sollen sie zum einen eine zusätzliche positive Bindung an die Erlebniswelten und das Erlebte erfahren und zum anderen durch die rein räumliche Nähe zu den **Feedbackwänden** an dieselben und deren Nutzung heran geführt werden.

Diese stehen Mädchen und Jungen zur Verfügung. Sie werden jeweils noch im Zelt darauf hingewiesen. An diesen Wänden haben sie Gelegenheit, ihre (neuen) Vorstellungen über „Starke Mädchen“ und „Starke Jungen“ zu äußern.

4.2 „Mädchen und Jungen sind gleich?!“

In dem gleichnamigen Blockseminar mit der evangelischen FH Sozialwesen Hannover sollten die StudentInnen eine eigene Standortbestimmung in der geschlechtsbewussten Arbeit mit Mädchen und Jungen entwickeln und anhand dieser Qualitätsmerkmale bewegungsorientierte Ansätze für ihre zukünftige Praxis erarbeiten.

Im ersten Schritt setzten sie sich mit eigenen Sozialisationserfahrungen in den Bereichen „Raum, Körper, Bewegung“ auseinander, reflektierten ihre Interessen, Stärken und Nöte im Hinblick auf ihre Geschlechterzugehörigkeit.

Im Anschluss daran setzten sie sich mit unterschiedlichen Theorien aus der Geschlechterforschung auseinander, diskutierten deren Möglichkeiten und Grenzen in Bezug auf eine zeitgemäße geschlechtsbewusste Bewegungsarbeit mit Mädchen und Jungen. Die Ergebnisse wurden in einem Katalog von Qualitätsmerkmalen ihrer geschlechtsbewussten Jugendarbeit zusammengefasst.

Der anschließende Praxisteil stellte zunächst mögliches methodisches Vorgehen dar. Folgende Praxiskriterien wurden dabei am Beispiel „Abenteuer Sporthalle“ in der gemischtgeschlechtlichen Gruppe und am Beispiel „Abenteuer Natur“ in homogenen Gruppen erlebbar gemacht:

Ziele Abenteuer Sporthalle:

- Gleichberechtigtes Agieren in der gemischtgeschlechtlichen Gruppe
- Wahrnehmen, erkennen und Wertschätzen eigenen Grenzen und der Grenzen anderer
- Vertrauen in mich, in andere, in das Material,
- Angstfreies gemischtgeschlechtliches Ausprobieren ungewöhnlicher Körper- und Bewegungsangebote
- Kommunikation der unterschiedlichen Lüste und Grenzen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer
- Vergleich mit Erlebnissen aus der eigenen Jugend – Reflexion des Angebotes hinsichtlich der Unterschiedlichkeit zu „früher“

Im dazu gewählten Medium „Abenteuer Sporthalle“ standen dazu unterschiedliche Stationen mit Bewegungsaufgaben zur Verfügung.

Eine Anfangsrunde, in der die Möglichkeiten zur Äußerung von Lüsten und Grenzen bestand sowie eine Abschlussrunde, aus der ersichtlich werden sollte, was für jede/n Einzelne/n erlebbar war und was sie in gemischten Gruppen dafür benötigen, dienten der Einführung und Reflexion.

Ziele Abenteuer Natur

- Übernahme der Verantwortung für die Gruppe, für mich
- Vertrauen in andere, in mich
- Wahrnehmung meiner Grenzen, der Grenzen der anderen

Hier nutzen wir den Weg von der Sporthalle zur Bildungsstätte, um blind geführt (Gesamtgruppe, Paarweise über „an die Hand nehmen“, Stimme, Klatschen) die anderen Frauen, uns selbst und unsere Umgebung intensiver wahrzunehmen. Dabei wurden persönlichen Stärken, die dazu erforderlich sind, um es uns gut gehen zu lassen und ein entsprechende gutes Erlebnis genießen zu können in den

Vordergrund gestellt. Im abschließenden Gespräch wurde die qualitativ anderen Erfahrungen in einer rein weiblichen Gruppe benannt.

Anhand dieser Praxiserlebnisse entwickelten die Studentinnen und Studenten eigene Modelle für ihre Praxis. Einige Modelle stellten sie der Gesamtgruppe vor, die in der Durchführung anhand der Kriterien einer geschlechtsbewussten Arbeit reflektiert wurden. Hier standen die Studentinnen und Studenten nunmehr als Vorbilder einer geschlechtsbewussten Ansatzes im Mittelpunkt, machten Erfahrungen in der eigenen Praxis für die Praxis.

5 Literatur

- Bartsch, Ingela, Lorenz, Thekla: „Tischtennis für Mädchen“ – Dokumentation und Praxisanregungen für die Arbeit mit Mädchen in der sportlichen Jugendarbeit, Sportjugend Niedersachsen, 1996, Hannover
- Brettschneider, Wolf Dietrich: „Heranwachsende heute – und was der Sport für sie tun kann“, Verden 1997.
- Grill, Barbara: „Erlebnispädagogik – eine Methode für die feministische Mädchenarbeit“, Diplomarbeit, Hannover, 1999
- Kurz, D./Sack, H.-G./Brinkhoff, K.-P-: Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 1996
- Landessportbund Niedersachsen: Handreichung zur Durchführung von Qualifikationslehrgängen, Baustein V: „Starke Jugendarbeit – laut(er)starke Mädchen“, Hannover, 1998
- Lorenz, Thekla: „La Luna – oder Mädchen lernen spielend ihren Körper besser kennen“, Sportjugend Niedersachsen, Hannover, 1993
- Neuber, Nils: „Gesundes Selbstvertrauen!? Identitätsförderung durch Bewegung, Spiel und Sport“ in Olympische Jugend, Schorndorf 44 (1999) Heft 11
- Rose, Lotte / Dithmar, Ute u.a.: „bsj Mädchenprojekt – Mädchen in Bewegung –“, Butzbach-Griedel, 2000, S. 47
- Rose, Lotte: „Mädchen und Sport – ein Verhältnis voller Widersprüche“, Vortrag auf dem Fachforum Jugend „Sport und Bewegung statt Sucht und Gewalt, Frankfurt 2001.